

Wer den 4. Band der „Neuen Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“ aus der Hand legt, wird beeindruckt sein von dem weiten Rahmen, den die einzelnen Beiträge umspannen. Von naturwissenschaftlichen, sprachwissenschaftlichen, numismatischen, anthropologischen und nicht zuletzt archäologischen Gesichtspunkten wird ein Einblick in die Forschung in Niedersachsen gegeben, die seit dem Beginn der Tätigkeit von H. Jankuhn in Göttingen vor 11 Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen hat.

G. Haseloff

Trier, Bendix: Das Haus im Nordwesten der Germania Libera. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, Bd. IV. 188 S., 28 Taf. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen 1969.

Die anzuzeigende Arbeit verfolgt die Aufgabe, nach einer Bestandsaufnahme der archäologischen Hausforschung im Flachland der südlichen Nordseeküste durch sorgfältige Analysen neues Untersuchungsmaterial auszuwerten und die Ergebnisse mit den bisherigen Entwicklungstheorien zum Hausbau zu vergleichen.

Im einleitenden Kapitel gibt der Verf. zunächst eine Übersicht der frühen Ansätze archäologischer und volkskundlicher Hausforschung. Mit berechtigtem Nachdruck wird bei der frühen archäologischen Hausforschung auf die Beeinflussung der Interpretation von Ausgrabungsbefunden durch die seit der Mitte des 19. Jahrh. aufgebaute volkskundliche Erforschung des rezenten Hausbestandes hingewiesen. Bei der hausgeschichtlichen Einordnung älterer Grabungsbefunde ist zunächst eine starke Wechselwirkung zwischen der volkskundlichen und archäologischen Betrachtungsweise erkennbar. So erblickte man die Möglichkeit, mit Hausgebieten, die mit Mundartengrenzen zusammenliefen, auch alte Stammesgebiete abgrenzen zu können. Mit Beginn der neueren volkskundlichen und archäologischen Hausforschung erfolgte ein Einbruch in die Theorie der stammesgebundenen Haustypen. Unter Ausklammerung der ethnischen Frage ging die Zielsetzung zunächst nun auf die systematische Erfassung von Einzelformen im Hausbau über, die in ihrer geographischen Verbreitung zu Formenkreisen gruppiert wurden. Dabei spielte die Betonung des natürlichen Umwelteinflusses auf das Haus eine erhebliche Rolle, wie der Versuch zeigt, die Gliederung des dreischiffigen Hallenhauses im Nordseeküstengebiet mit der durch die Umwelt bedingten Form der Weidewirtschaft in Verbindung zu bringen. Die moderne volkskundliche Hausforschung sah in der Folgezeit in den baulichen Anlagen keine starren Einheiten, sondern einen Komplex von Einzelteilen verschiedensten Alters und verschiedenster Herkunft, deren Ursprung es zu untersuchen galt. Die Aufmerksamkeit richtete sich infolgedessen in zunehmendem Maße auf die vorhandenerkennlichen Bauformen und Techniken, z. B. unter Berücksichtigung noch erhaltener Bau- und Möbelhölzer. Der auf diese Weise volkskundlich ermittelte älteste noch faßbare Hausbestand in Nord- und Westdeutschland bot sich der archäologischen Hausforschung als Vorlage bei der Rekonstruktion ergrabener Grundrisse an, wie z. B. die Übertragung des Ankerbalkenhauses mit durchgezapftem Balken und Sparrendach auf die kaiserzeitlichen Grundrisse von Ezinge zeigt. Mit der fortschreitenden Grabungstätigkeit schuf sich die Archäologie für die Hausforschung ein immer reicheres eigenes Quellenmaterial, welches schließlich durch gezielte Grabungen auf alten Hofstellen der Volkskunde die Möglichkeit gab, Vergleiche mit dem rezenten Material anzustellen. Außerdem ließen sich durch die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Schwerpunktuntersuchungen von Siedlungen (z. B. Feddersen Wierde, Kr. Wesermünde; Elisenhof, Eiderstedt; Gristede, Kr. Ammerland) kontinuierlich entwickelte Haus- und Hofplätze hinsichtlich ihrer Bauelemente über einen längeren Zeitabschnitt verfolgen. Da aus dem Küsten-

gebiet der südlichen Nordsee zahlreiche Plangrabungen von Siedlungen vorliegen, ist diese Arbeit mit der Bestandsaufnahme der Hausforschung im Flachland besonders bedeutungsvoll. Die Arbeit ist abgegrenzt durch den Verlauf von Niederrhein und Mittelgebirgsrand, im Osten durch die Landesgrenze Niedersachsens und im Norden durch die deutsch-dänische Grenze. Berücksichtigt wurden nur die hauskundlich ausagefähigen Befunde der Spätlatène- bis Völkerwanderungszeit. Dabei wurde besonderes Gewicht auf den Grundriß, den Aufbau und die Entwicklung des ebenerdigen Hauses gelegt. Außer neueren Grabungsbefunden wurden auch alle älteren Untersuchungsergebnisse zur archäologischen Hausforschung aus den letzten 30 Jahren im Flachlandsaum der südlichen Nordseeküste ausgewertet.

Bei der Bestandsaufnahme der Grabungsbefunde und ihrer Auswertung geht der Verf. im zweiten Teil seiner Arbeit zunächst auf die Grundrisse ein. Im Vordergrund stehen dabei die ebenerdigen Bauten. Haben wir es in der Marsch fast ausschließlich mit dem dreischiffigen Wohnstallhaus zu tun, so ist dieses im Geestbereich oft gekoppelt mit dem Grubenhaus. Mit Recht wird hinsichtlich des Nebeneinanders von ebenerdigen Haupt- und eingetieften Nebenhäusern vom Verf. darauf hingewiesen, daß die nach den Grabungsergebnissen von Ezinge zunächst vermutete Unterbrechung der Tradition des ebenerdigen Hauses während des 4. und 5. Jahrh. nicht haltbar ist. So zeigte sich nach den Grabungen in Tofting, Feddersen Wierde und Bremen-Grambke mit dem Aufkommen des sächsischen Fundmaterials in der späten Kaiserzeit hauskundlich keine Veränderung. Vorherrschender Haustyp bleibt der lang-rechteckige Bau mit den beiden Pfostengrubenreihen, die als Standspur des Kerngerüstes den Innenraum in ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe aufgliederten. Mit den übereinstimmenden Merkmalen des Wohnteils mit Herdstelle sowie des Stallteils mit Boxenwänden, Jaucherinnen und geflochtenen Matten auf den Randstreifen des Mittelschiffs wird die Doppelfunktion der Hallenhäuser zur Unterbringung von Mensch und Vieh unter einem Dach deutlich. Ein weiteres Merkmal für die Aufstellung ist das enge Zusammenrücken der Pfostenpaare des Kerngerüstes, das im Stallteil durch die festliegende Breite der Viehboxen bestimmt wird. Nach den vom Verf. zusammengestellten Grabungsbelegen läßt sich im Küstengebiet der Nordsee eine einheitliche Hauslandschaft herausstellen, von der das Gebiet zwischen Niederrhein und Teutoburger Wald mit überwiegend kurz-rechteckigen Grundrissen, ohne erkennbare Nutzung als Wohnstallhäuser und dreischiffige Innengliederung, erheblich abweicht. Zur Flächengliederung der Hausgrundrisse wird nach der Analyse aller bisher vorliegenden Grabungsbefunde festgestellt, daß die beobachteten Wandeinzüge keine raumabschließende Funktion hatten, die Häuser also als einzellig angesprochen werden können. Dabei sind die Quereinzüge zwischen Wohn- und Stallteil nach volkskundlichen Vergleichen als halbhohe Barrieren zur Abschirmung des Wohnteils gegenüber dem Vieh aufzufassen. Wand und Queraufschluß bilden nach Ansicht des Verfassers also nicht die Verwachsungsstelle zweier ursprünglich getrennter Baukörper, die eine Einordnung in die Gruppe der nordgermanischen „Mehrhaus“-Anlagen rechtfertigen könnte.

Im folgenden Kapitel zur Wand-Bauweise weist Verfasser zunächst auf Grabungsbefunde hin, die für die Rekonstruktion von Erdwänden in Anspruch genommen werden könnten. Danach kommt den Kleisodenpackungen keine konstruktive Bedeutung zu. Sie sind hingegen als Schutz gegen Regen- und Traufwasser sowie als Widerlager der im Inneren des Hauses sich aufschichtenden Mist- und Siedlungslagen aufzufassen. Auf eine abschließende Sodenwand deuten bisher im Untersuchungsgebiet nur die Befunde von Archsum auf Sylt hin. Der Bedeutung für die Rekonstruktion von Wohnstallhäusern entsprechend nehmen die Ausführungen über die Flechtwand einen größeren Raum ein. Dabei wird festgestellt, daß das Flechtwerk in den Boden eingelassen wurde und über der Lauffläche eine durchschnittliche Höhe von 1,2 bis 1,5 m erreichte. Diese Werte lassen sich auf Grund umgekippter Wände und aus der Widerristhöhe der in den Viehboxen unterzubringenden Rinder errechnen.

Als wesentlicher Gesichtspunkt für eine möglichst geringe Wandhöhe wird auf die klimatischen Gegebenheiten hingewiesen, d. h. auf das Bemühen, der Witterung durch abgewalmte Dächer möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. In diesem Zusammenhang kommt für die Rekonstruktion der dreischiffigen Hallenhäuser der Ausdeutung von Außenwandpfosten eine besondere Bedeutung zu. So sieht Verf. die nach den Grabungsergebnissen in Ezinge und Einswarden festgestellten, zur Wand hin geneigten Außenwandpfosten nicht als Primärzustand an, da viele Bauelemente der Grundrisse in der Gesamtheit infolge Hanggleitens Verkippungserscheinungen aufweisen. Ein Argument gegen eine Deutung der Außenpfosten als schräge Wandstreben ist ihr nur geringer Abstand von der Flechtwand (zwischen 0,2 und 0,4 m). Bei einem anzunehmenden Dachwinkel von  $45^\circ$  müßte ein angenäherter Strebenwinkel vorhanden sein, sollten die Dachkräfte in ihrem vollen Betrag durch die Strebe und die Wand in den Boden abgeleitet werden. Bei einer Wandhöhe von 1,5 m wäre demzufolge mit einem Strebenabstand zwischen 1 bis 1,5 m zu rechnen. Nach dieser Interpretation werden die Außenwandpfosten als Träger des Rähms angesehen, auf dem die Dachrippenfüße ruhten. Als Beweis führt Verf. Grabungsbefunde von der Feddersen Wierde an, wo vor dem Ostabschluß eines Hauses links und rechts vom Stallzugang zwei liegende Hölzer im Verband mit tragenden Spaltpfosten gefunden wurden, die als Rähme anzusprechen sind, auf denen der Fuß des tief herabgeschleppten Walmschildes gelegen hat. Berechtigte Einwände gegen die unmittelbare Ableitung des kaiserzeitlichen dreischiffigen Hallenhauses aus dem Haus mit erdlastigem Dach über das Zwischenstadium des Dachhauses mit Außenstrebe werden vom Verf. durch die seit einigen Jahren vorliegenden neuen Grabungsbefunde aus der vorkaiserzeitlichen Hausschicht geltend gemacht. Dabei wird deutlich, daß der Ausgangspunkt für die kaiserzeitlichen Wohnstallhäuser nicht die Wand mit weit abgespreizter Außenstrebe ist, sondern die strebenlose Wand mit eingebundenen Wandpfosten. Zu berücksichtigen ist ferner, daß es sich bei den Außenwandpfosten überwiegend um Spalthölzer handelt, deren Keilachsen oder Spaltflächen parallel zur Wand stehen, so daß mit einer Verzimmerung zwischen Pfosten und Rähm zu rechnen ist. Für die Schutzabsicht, erreicht durch niedrige Wandhöhe und Herabziehung der Traufkante, spricht auch die Errichtung der tragenden Pfosten außerhalb der Wand.

Im Kapitel über Fragen der Gerüst-Konstruktion gibt Verf. eine ausführliche Bestandsaufnahme der Häuser mit Kerngerüst, die erkennen läßt, daß die dreischiffigen Häuser in einem breiten, zur Kanal- und Nordseeküste parallelen Streifen auftreten und außer an der schleswig-holsteinischen Westküste sich auch weitere zahlreiche Belege in Jütland finden. Über den Raum Hamburg-Harburg hinaus sind infolge mangelnder hauskundlicher Forschung nur wenige vergleichbare Befunde angeführt, die sich vor allem durch zusätzliche Firstpfostenstellungen von den Belegen an der Nordseeküste abheben. Bei der vergleichenden Betrachtung des südwestlichen Anschlußgebietes wird bei den auch dort auftretenden Bauten mit zweireihigem Kerngerüst mit Recht darauf hingewiesen, daß diese unabhängig vom Küstengebiet in Anlehnung an die im römischen ländlichen Bauwesen als Nebengebäude auftretenden dreischiffigen Häuser entstanden sein können. Zur Technik der Verzimmerung des Kerngerüsts wird der paarweisen Anordnung der Kerngerüstpfosten besondere Aufmerksamkeit zugemessen. Sie geben dem Verf. Anlaß, eine paarweise Verbindung zwischen den Stützen durch den Einbau von Querverbänden anzunehmen, denen die Rähme aufgelegt waren. Eine Bestätigung für diese Bauweise wird darin gesehen, daß beim Vorkommen von Firstsäulen diese nicht innerhalb der Paarebenen der Seitensäulen gefunden wurden, da diese Zone offenbar durch den aufliegenden Querverband blockiert wurde. In die gleiche Richtung weisen auch die vorkaiserzeitlichen Kerngerüsthäuser, z. B. aus der bronzezeitlichen Siedlung von Elp, wo ebenfalls die absichtliche Heraussetzung der Firstsäulen aus den Paarebenen erkennbar wird. Hinzu kommen Grabungsergebnisse, nach denen Firstsäulen in Hausteilen auftreten,

deren Kerngerüst tiefe Fache mit etwa 3 m Abstand bildet. Die Firstsäulen fehlen hingegen im anschließenden Hausteil, wo die Seitensäulen nur einen geringen Abstand aufweisen. Diese Befunde machen es wahrscheinlich, daß dort die Firstsäulen als Stiele den Balken aufgesetzt waren. Der Verf. sieht also in einem Entwicklungsprozeß die Beseitigung der Firstsäulen aus der Wohnsicht in den Dachraum. Für diese Annahme spricht die Engezigkeit des Kerngerüsts in den kaiserzeitlichen Grabungsbefunden. Mit Vorsicht wird jedoch darauf hingewiesen, daß durch die Maßverhältnisse vom Mittelschiff zum Seitenschiff bis in das frühe Mittelalter hinein Unklarheit darüber besteht, in welchen Fällen bereits mit einem eindeutigen Sparrendach zu rechnen ist. Für die Langlebigkeit der Firstpfetten bei Wohnstallhallen spricht nach Ansicht des Verf. außerdem das Weiterbestehen von Nebengebäuden (z. B. Grubenhäuser) als Firstsäulenbauten bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends. Erst während des frühen Mittelalters wurde die Breitenausdehnung der Hallenhäuser über 8 m sichtbar und damit das Sparrendach offenbar das übliche Bauelement.

Im Schlußkapitel nimmt der Verf. noch einmal Stellung zu den bisherigen Arbeitshypothesen, welche die Entwicklungsgeschichte des dreischiffigen Hallenhauses betreffen. Insbesondere wird den neuen Grabungsbefunden Rechnung getragen, die zahlreiche Anhaltspunkte über die Konstruktion früheisenzeitlicher Vorläufer des dreischiffigen Hallenhauses erbrachten. Als immer wiederkehrende Tendenz bei der Errichtung von Wohnstallhallen ist danach das Bemühen zu erkennen, die der Witterung ausgesetzte Wandfläche möglichst klein zu halten. Legt man das Gerüst des zweischiffigen Firstsäulenhauses als Ausgangsform für die dreischiffigen Wohnstallhallen zugrunde, so engte eine Absenkung der Wandhöhe den Wohnbereich schließlich so weit ein, daß eine Lösung des Querverbandes von den Längswänden erforderlich wurde. Mit der Verschiebung der Seitensäulenreihen zur Hausachse senkte sich das Dach und eine Verringerung der Wandhöhe wurde erreicht. Die Aufnahme der ursprünglich wandbündigen Pfostenreihen in den Innenraum des Hauses führte nach der hier dargelegten Arbeitshypothese des Verf. jedoch zu einer derartigen Ballung der Dachträger, daß schon in den frühen Häusern die Firstsäulen teilweise abgefangen werden mußten. Die Herausnahme der Firstsäulen beginnt nach den bisherigen Grabungsbefunden bezeichnenderweise im Stallteil, wo sie zuerst auf dem schmalen Stallgang als störendes Element empfunden wurden. Mit dieser Bauweise wird der Übergang von der vierschiffigen zur dreischiffigen Gliederung des Hauses erreicht.

Diese Arbeitshypothese wird den bisherigen Entwicklungsschemata zum dreischiffigen Hallenhaus mit aller Vorsicht gegenübergestellt. Mit der gleichen Vorsicht werden auch die möglichen Verbindungslinien zum rezenten Hallenhaus aufgezeigt. Der besondere Wert dieser Arbeit aber liegt darin, daß allen Überlegungen zu den schwierigen Fragen der Entwicklungsgeschichte und Rekonstruktion des Hauses eine sorgfältige Bestandsaufnahme und Analyse der Grabungsbefunde vorhergeht. Ein weiterer Gewinn ist die Überprüfung der Aussagefähigkeit volkskundlicher Untersuchungsergebnisse für die Deutung archäologischer Befunde. Diese Arbeit läßt in gleicher Weise die gute Sachkenntnis archäologischer und volkskundlicher Hausforschung erkennen und setzt damit auch in methodischer Hinsicht neue Akzente.

P. Schmid

Wegewitz, Willi: Reihengräberfriedhöfe und Funde aus spätsächsischer Zeit im Kreis Harburg. 126 S., 40 Tafeln, 48 Abb. im Text, Fundtabellen und einem ausführlichen Schrifttumsverzeichnis. Neumünster 1968.

Die vorliegende Abhandlung behandelt die spätsächsischen Funde des Landkreises Harburg, die z. T. vorher in nur unzureichenden älteren Veröffentlichungen vorgelegt waren, im wesentlichen jedoch vom Verf. selbst ausgegraben worden sind. Vorgelegt